

1/2018

SCHNELLER

MAGAZIN ÜBER CHRISTLICHES LEBEN IM NAHEN OSTEN



VERWURZELT IM UNRUHIGEN NAHEN OSTEN
VON KRISEN UND CHANCEN IN DER SCHNELLER-GESCHICHTE



**EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen**

VERWURZELT IM UNRUHIGEN NAHEN OSTEN

Festhalten an der Hoffnung auf Versöhnung	2
Ein heikles Thema mit Forschungsbedarf Das Syrische Waisenhaus in der Zeit des Nationalsozialismus	4
Mit zwölf Jungen den Neuanfang gewagt Vom Ende in Nazareth bis zur Grundsteinlegung in Khirbet Kanafar	8
Von Spionen, Milizen und Engeln Hartmut Brenner über seine Zeit als Direktor an beiden Schneller-Schulen	13

NACHRICHTEN AUS DER SCHNELLER-ARBEIT

Rückkehr in ein anderes Leben Über Herausforderung und Potenzial ökumenischer Zusammenarbeit	16
Woran sich das Herz hängen kann Einweihung der Orgel an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule	18
Generationenwechsel an der Vereinsspitze EVS-Vorstand kommt erstmals zusammen	20

CHRISTEN UND DER NAHE OSTEN

Schafe weiden trotz Einschüchterung EAPPI-Begleitung im Jordantal	24
Neuer Bischof mit Schneller-Wurzeln Ibrahim Azar wird vierter lutherischer Bischof in Jerusalem	26

Medien	28
Leserbriefe	30
Nachrufe	32
Impressum	33

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Schneller-Schulen sind keine Inseln der Seligen. Als Teil der libanesischen bzw. jordanischen Gesellschaft sind sie den gleichen Unsicherheiten und Gefahren ausgesetzt, wie alle Menschen in der Region. In den vergangenen Jahren standen die Verantwortlichen in Khirbet Kanafar, in Amman und auch in Stuttgart immer wieder vor der bangen Frage: Wie wird es weitergehen? Wird es überhaupt weitergehen? Wird der Syrien-Krieg auf den Libanon überschwappen? Wird der seit Jahrzehnten gärende Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten die Region in Brand stecken und religiöse Minderheiten wie die Christen vollends vertreiben? Oder ganz konkret: Wie soll die Johann-Ludwig-Schneller-Schule weiterbestehen, wenn alle Lehrer per Gesetz 30 Prozent mehr Gehalt bekommen sollen? Und wie geht es an der Theodor-Schneller-Schule weiter nach Jahren der Führungslosigkeit, in denen vieles vernachlässigt wurde? Immer wieder stehen die Schulen vor existenziellen Fragen. Und jede Generation muss ihre Antworten darauf finden.



Auf diesem Hintergrund haben wir in der Redaktion bewusst einmal den Blick in die Geschichte gerichtet, um zu sehen, mit welchen Herausforderungen andere Generationen in den 158 Jahren seit der Gründung des Syrischen Waisenhauses konfrontiert waren. Manches bedarf einer gründlichen historischen Aufarbeitung und Einordnung, so zum Beispiel die schwierige Zeit von 1933 bis 1945 (S. 4 ff). Von bitteren Verlusten und Neuanfängen können Zeitzeugen erzählen, wie zum Beispiel Prof. Dr. Samir Akel, der als Schneller-Zögling 1948 fliehen musste und dann den Neuanfang im Libanon miterlebt hat (S. 8 ff). Oder Pfarrer Dr. Hartmut Brenner, der in den 1960er bis 1980er Jahren als Direktor an beiden Schulen Weltgeschichte erlebt hat (S. 13ff).

Erstaunlich ist, wie viel Bewahrung erlebt wurde. Bewundernswert ist auch, mit welcher Hingabe und Ausdauer Menschen die Schneller-Idee weitergetragen haben. Sicherlich ist das keine Garantie, dass die Schulen auch in Zukunft alle Krisen meistern werden. Aber es ist Trost und Ansporn in Zeiten, in denen die Fragezeichen oft allzu groß scheinen.

Im Namen des Redaktionsteams wünsche ich Ihnen, dass Sie beim Lesen des Heftes ähnlich oft staunen über die Schneller-Geschichte, wie wir es beim Erarbeiten dieser Ausgabe tun durften.

Ihre

Katja Dorothea Buck

FESTHALTEN AN DER HOFFNUNG AUF VERSÖHNUNG

Der Nahe Osten ist eine Region, die bis heute durch ein Hin und Her von Grenzverschiebungen, Staatenbildungen, wechselnden Hoheitsgebieten und Einflussphären geprägt ist. Darin eingewoben ist das ewige Thema von Konflikt und Versöhnung. Als kleine pädagogische Einrichtungen müssen die Schneller-Schulen ihren Weg in diesem Hin und Her immer wieder neu finden. Auch die Vorgängereinrichtung, das Syrische Waisenhaus in Jerusalem, musste sich mit Veränderungen abfinden – und aussöhnen. So zum Beispiel nach der Shoa, als die Einrichtung außerhalb Israels neuen Boden finden musste. Seit spätestens 1960 hat sie zwei Standbeine, eines im Libanon und eines in Jordanien. Auf einmal war die Schneller-Arbeit hineingestellt in zwei neu geschaffene Staaten. Im multikonfessionellen Libanon der 1950er Jahre hieß das etwas ganz anderes als im eindeutig arabisch geprägten Jordanien. Die Schulen entwickelten sich unterschiedlich, weil sie auch auf unterschiedliche Konflikte in ihrem jeweiligen Umfeld reagieren mussten.

Ich habe auf meinen Besuchen in den letzten zehn Jahren die Schulen als sehr unterschiedlich wahrgenommen. Und immer wieder sind mir dabei Jakob und Esau in den Sinn gekommen. Die Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) im Libanon muss sich anders mit der Flüchtlingsproblematik und dem Syrienkonflikt auseinandersetzen als die Theodor-Schneller-Schule (TSS) in Amman. Die JLSS ist mit dem libanesischen Schulwesen und seinen Schwierigkeiten konfrontiert. Die TSS wiederum hat unruhige Jahre hinter sich mit mehreren Direktorenwechseln, innerschulischen, auch hausgemachte Problemen.

Und trotzdem verfolgen beide Schulen immer noch das eine Ziel, das sie von Anfang an auszeichnet: bedürftigen Kindern, gleich welcher Religion, mit einer soliden Schulausbildung einen guten Start in ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. In den fast 160 Jahren der Schneller-Arbeit im Nahen Osten haben beide Schulen dieses Ziel nie aus den Augen verloren. Sie haben gewagt, Profil zu zeigen. Werden sie den Mut haben, dieses Profil zu schärfen, je länger desto stärker?

Versöhnt, das heißt, ihrer je anderen Ausgangsvoraussetzungen bewusst und mit demselben Ziel vor Augen, sind beide Schulen aufgerufen, sich gegenseitig mit Interesse und Respekt wahrzunehmen, solidarisch zu stützen, und die je unterschiedlichen Ausprägungen als notwendige Anpassungen und Kompromisse an ihre jeweilige Umgebung wahrzunehmen und voneinander zu lernen, sei es in der Aus- und Weiterbildung der LehrerInnen und ErzieherInnen, sei es in den Führungs- und Leitungsstrukturen.

Die politische Lage im Nahen Osten verschärft sich wieder. Der Syrienkonflikt scheint ohne Ende, Nachbarländer sind in kriegerische und kriegsähnliche Auseinandersetzungen verstrickt. In meinen Augen ist dies ein Grund mehr für beide Schulen, ihr gemeinsames Erbe zu stärken, das Gemeinsame mehr zu gewichten als die Unterschiede, jenseits ihrer Grenzen einen guten Austausch zu pflegen, und auf diese Weise auch Zeichen zu setzen.

Werden die Schulen das 200-jährige Bestehen gemeinsam feiern können? Zwei lebendige christliche Institutionen, die in ihren Ländern wahrgenommen werden



Das Gemälde des niederländischen Malers Matthias Stom (17. Jahrhundert) zeigt die Brüder Jakob und Esau über dem Linsengericht. Dieser Teil der konfliktreichen Geschwisterbeziehung ist in der Kunstgeschichte wesentlich häufiger aufgegriffen worden als die spätere Versöhnung der beiden Brüder.

und zeigen, was sie ihrer Gesellschaft schenken können: Sie sind Orte, an denen benachteiligte Kinder in aller Verschiedenheit in einem gemeinsamen, geschützten Raum die Chance haben, zu lernen, wie versöhntes gleichberechtigtes, friedliches Zusammenleben möglich ist; Orte, an denen sie merken, dass sie selber aktiv Teil einer Prävention gegen Krieg und Gewalt sein können.

Noch einmal zu Esau und Jakob: Die Zwillingbrüder gehen gezwungenermaßen verschiedene Wege. Das Erbe ist nicht für beide gleich verteilt. Sie sind sehr unterschiedlich im Leben unterwegs; und sehr verschieden herausgefordert, müssen sich beide auf ihre je eigene Art und Weise bewähren. Nach einem langen Weg ist es beiden möglich, einen Schritt auf den anderen zuzugehen. Jeder merkt, dass er etwas vom Segen Gottes, vom Segen des Vaters mit sich trägt, dass der Segen bei beiden wirkt und in beiden Familien/Sip-

pen Segensreiches geschieht. Sie sind Geschwister, sind Geschwister im Glauben. Es trägt sie der gleiche Gott. Ihre Versöhnung bringt allen Beteiligten einen Mehrwert an Entwicklung und Sicherung.

Im Nahen Osten sind noch viele Jakobs und Esaus getrennt voneinander unterwegs, und es macht mir Angst, wie sie auseinanderdriften. Ich wünsche mir für die beiden unterschiedlichen Schneller-Schulen und alle Schulen und Einrichtungen für Kinder im Nahen Osten den versöhnenden Segen, den Jakob und Esau entgegennahmen. Es gibt diesen schönen Segen:

Der Segen des Gottes von Sara und Abraham, der Segen des Sohnes, von Maria geboren, der Segen des Heiligen Geistes, der über uns wacht wie eine Mutter über ihre Kinder, sei mit uns allen.

*Pfarrerin Dagmar Bujack,
Schweizer Verein für die Schneller-Schulen*

EIN HEIKLES THEMA MIT FORSCHUNGSBEDARF

Das Syrische Waisenhaus in der Zeit des Nationalsozialismus

Die Geschichte der Schnellerschens Einrichtungen und ihrer Trägerkreise in der Zeit des Nationalsozialismus ist ein ebenso vielschichtiges wie heikles Thema. Bisherige Studien lassen noch keine Gesamtbeurteilung zu. Umso wichtiger wären umfangreiche und historisch saubere Forschungen.

Den Stand der Forschung fasste Roland Löffler 2010 im „Lesebuch zum 150-jährigen Jubiläum der Schneller-Schulen in Nahost“ zusammen, welches damals vom Evangelischen Verein für die Schneller-Schulen (EVS) unter dem Titel „Frieden Leben Lernen“ herausgegeben worden war: Die Familie Schneller sei „kaisertreu, patriotisch und antisozialistisch“ eingestellt gewesen. Der Leiter des Vereins in Deutschland, Ludwig Schneller,

war kein Mitglied der NSDAP und stand im Kirchenkampf der Bekennenden Kirche nahe. „Dagegen gehörten seine Neffen Ernst und Hermann der Politischen Leitung der NSDAP-Ortsgruppe Jerusalem an. Sie hielten ihre Sitzungen regelmäßig im Syrischen Waisenhaus ab. Politische Überzeugung und Opportunismus dürften dabei eine nicht endgültig zu klärende Verbindung eingegangen sein, war es doch für eine Auslandseinrichtung wichtig, ein gutes Verhältnis zu Parteistellen und zum Auswärtigen Amt zu pflegen“, so Löffler.

Diesen Aussagen waren zwei einschlägige Studien vorausgegangen: Bereits 2001 hatte Ralf Balke seine Studie „Hakenkreuz im Heiligen Land. Die NSDAP-Landesgruppe Palästina“ vorgelegt. Im Blick auf die Religionsgemeinschaften der Paläs-



Foto: Landeskirchliches Archiv

Palästina-Deutsche 1935 bei einer NS-Versammlung auf dem Gelände der landwirtschaftlichen Außenstelle des Syrischen Waisenhauses in Bir Salem

tina-Deutschen befasst er sich darin ganz überwiegend mit den Templern, deren Leitung sich durchweg in NSDAP-Hand befunden habe, und erwähnt das zu jener Zeit von Hermann Schneller geleitete Syrische Waisenhaus zu Jerusalem nur ganz am Rande. Dieses sei allerdings „ein Dreh- und Angelpunkt der Propagandaaktivitäten“ der Nazis in Palästina gewesen – insbesondere durch seine Druckerei und Buchhandlung. In eine ähnliche Richtung, wenn auch ausführlicher und differenzierter, zielt Löffler in seiner Arbeit von 2008, „Protestanten in Palästina“. Hier erwähnt er u.a. ein von Ernst Schneller 1938 und 1943 in unterschiedlichen Fassungen vorgelegtes Memorandum, in welchem das Syrische Waisenhaus als „Stützpunkt des nationalsozialistischen Deutschtums“ bezeichnet wird.

Menschen, die Hermann und Ernst Schneller persönlich sehr nahestanden, haben sich in den folgenden Jahren gegen solche Passagen gewehrt. Insbesondere werfen sie den Verfassern eine gewisse Kontextlosigkeit vor: Das blanke Überleben des Syrischen Waisenhauses war schließlich vom Spendenfluss aus Deutschland abhängig – und somit von den nur außerordentlich schwer erhältlichen Devisentransfergenehmigungen des Deutschen Reiches. Könnte die ideologische Anbiederung an die nationalsozialistischen Behörden nicht zumindest teilweise auch der Versuch gewesen sein, angesichts eines „ungeheuren Kinderelends“ in Palästina, angesichts von „bitterarmen Kindern“, von denen in einer Korrespondenz zwischen Ernst und Ludwig Schneller die Rede ist, überhaupt irgendwie handlungsfähig zu bleiben?

Es lohnt sich, einen Blick in einige noch nicht ausgewertete Quellen zu wer-



Foto: Landeskirchliches Archiv

Anbiederung ans NS-Regime oder ideologische Überzeugung? Bei der Einweihung des deutschen Soldatenfriedhofs auf dem katholischen Friedhof von Nazareth am 30. Juni 1935 wehten jedenfalls weit sichtbar Hakenkreuzfahnen.

fen. Am 15. Januar 1939 fand im schwäbischen Erpfingen, dem Geburtsort von Johann Ludwig Schneller, eine Feier zum 119. Geburtstag des Gründers des Syrischen Waisenhauses statt, wozu im Anschluss sogar eine offizielle Festschrift veröffentlicht wurde (Ludwig Schneller: Erpfingen. Eine Gedächtnisfeier, Köln-Marienburg 1939). Warum ein solcher Aufwand zu einem 119. Geburtstag? Hat-

ten die Verantwortlichen vielleicht gehnt, dass es angesichts der politischen Entwicklungen bald schon keine Gelegenheit zu einem solchen Fest und einer solchen Publikation mehr geben sollte? Kein Hauch einer Würdigung der damaligen Machthaber findet sich in dem Heft; auf den zahlreichen Fotos von Menschen, die da einander begrüßen, ist kein einziger zum Hitlergruß ausgestreckter Arm zu erkennen. Welch ein sprechendes Schweigen! „Haltet euch mit ganzer Treue an eurem Heiland fest, und lasset euch von keiner Macht der Welt von ihm reißen!“, heißt es am Ende der Broschüre. Es bedarf wohl keiner Erklärung, welche „Macht der Welt“ da vorrangig gemeint ist.

„Das Syrische Waisenhaus arbeitet an den Arabern Palästinas“, hatte Ernst Schneller gleich im ersten Satz seines Memorandums von 1938 festgestellt – wohl um bei den NS-Machthabern jeglichen Verdacht einer Zusammenarbeit mit Juden zu zerstreuen. Seit der Wiederentdeckung der „Aufnahme-Haupt-Bücher“ des Syrischen Waisenhauses von 1887-1926 im Jahr 2014 (siehe Schneller-Magazin 4/2014, S. 19) wissen wir es freilich besser: Selbstverständlich gab es zahlreiche jüdische Kinder im Syrischen Waisenhaus!

Aber freilich gibt es auch die andere Seite: einen ganz selbstverständlichen, tief verwurzelten Antisemitismus, der noch 1948 zum Ausdruck kommt, wenn da im ersten Nachkriegsheft des „Boten aus Zion“ (Vorgängerpublikation des Schneller-Magazins) beschrieben wird, warum Hermann Schneller 1935 Land für einen geplanten Neubau am südlichen Ortsausgang Jerusalems gekauft habe (siehe Schneller-Magazin 4/2016, 20-21): Grund sei die zunehmende Ansiedlung von Juden



Foto: Landeskirchliches Archiv

Die Hakenkreuzfahne im Innenhof des Syrischen Waisenhauses: In einer der ersten Studien zum Thema von 2001 wird die Einrichtung vor allem aufgrund ihrer Druckerei und Buchhandlung als „ein Dreh- und Angelpunkt der Propagandaaktivitäten“ der Nazis in Palästina bezeichnet.

aus Polen und Russland in der Nachbarschaft der alten Einrichtung gewesen: „Diese sind schon äußerlich ungeordnet, schmutzig, abstoßend.“

Am kritischsten fällt die Beurteilung Heidemarie Wawrzyns (Nazis in the Holy Land 1933-1948, Berlin/Boston 2013; sowie: Zuflucht unterm Hakenkreuz. Deutsche in Palästina 1939-1950, Nordestadt 2014) aus. Anhand der hier erstmals vollständig veröffentlichten Mitgliederlisten der nationalsozialistischen Organisationen in Palästina wird erschre-

ckend sichtbar, wie viele Mitarbeitende des Syrischen Waisenhauses Mitglieder der Nazi-Partei waren – und wie früh sie ihr zum Teil beigetreten waren. Erstmals zieht Wawrzyn die Linien auch bis in jene Zeit aus, in der das Bekenntnis zur nationalsozialistischen Ideologie nicht mehr durch wirtschaftlichen Zwang erklärbar war: Noch am 6. Mai 1945 habe Hermann Schneller im Internierungslager von Tatura/Australien mit seiner Gemeinde einen Gedenkgottesdienst zum Tode Adolf Hitlers gefeiert – unter dem Bibelwort aus Johannes 15,13: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ Die von Wawrzyn angeführten Quellen für diese Behauptung sind allerdings überaus dürftig; eine entsprechende Predigt ist, soweit erkennbar, nicht überliefert. Womöglich ist dies alles genauso interessengeleitet wie die von Löffler und Balke widergegebenen Verdächtigungen durch örtliche Nachrichtendienste, in den Jahren 1936-1939 seien arabische Aufständische über das syrische Waisenhaus mit Waffen beliefert bzw. an der Waffe ausgebildet worden.

Immerhin legt Wawrzyn am Ende ihr erkenntnisleitendes Interesse offen: Alle Palästinadeutschen seien nun einmal Christen gewesen, das Christentum sei per se antijüdisch, und daher sei es nicht verwunderlich, dass sich dieser Antijudaismus unter den gegebenen Bedingungen in einen rassischen Antisemitismus umgewandelt habe. Gegenüber solchen pauschalen Feststellungen gilt es freilich, notwendige Differenzierungen vorzunehmen.

Meines Erachtens ist eine wirklich differenzierte und umfassende, wissenschaftliche Untersuchung der Geschichte des Syrischen Waisenhauses in der Zeit des Nationalsozialismus bislang noch nicht

vorgenommen worden. Was in Form der erwähnten Studien vorliegt, sind – notwendige! – Bruchstücke. Womöglich würde eine solche Untersuchung (neben schönen Entdeckungen wie der Festschrift von 1939) auch manches Erschreckende ans Tageslicht befördern, und vielleicht wäre dies punktuell auch heute noch verletzend – für Familienangehörige der damals Beteiligten ebenso wie für Schneller-Freunde in der arabischen Welt. Dennoch halte ich eine solche Untersuchung für dringend notwendig. Eine große Zahl seriöser Organisationen in Deutschland hat sich mittlerweile ihrer Geschichte gestellt – und für die meisten war dieser Prozess befreiend.

Was auch immer eine solche wissenschaftliche Untersuchung an Ergebnissen erbringen würde – der Tatsache, dass am Syrischen Waisenhaus und in den Schneller-Schulen in den zurückliegenden 158 Jahren wohl Zehntausende junger Menschen befähigt wurden, in Toleranz und gegenseitigem Respekt ihr Leben zu meistern, täte dies wohl keinen Abbruch.

Uwe Gräbe

INFO

Forschungsthema

„Das Syrische Waisenhaus zu Zeiten des Nationalsozialismus“ bietet sich als interessantes Forschungsthema an. Sollte sich ein junger Mensch bereitfinden, darüber zum Beispiel eine Doktorarbeit zu schreiben, kann er oder sie sich der vollen Unterstützung der EVS-Geschäftsstelle sicher sein, wie zum Beispiel bei der Suche nach Stipendiengeldern oder beim Zugang zu den Quellentexten.

MIT ZWÖLF JUNGEN DEN NEUANFANG GEWAGT

Vom Ende in Nazareth bis zur Grundsteinlegung in Khirbet Kanafar

Die Jahre 1948 bis 1952 sind besondere Jahre in der Schneller-Geschichte. Das Syrische Waisenhaus gab es nicht mehr und die Schneller-Schulen noch nicht. Doch gerade in diesen vier Jahren zeigt sich, was die Schneller-Arbeit seit 1860 trägt: die Hoffnung, dass es trotz Rückschlägen und Verlusten weitergeht.

Im Mai 1948 schien das Ende der Schneller-Arbeit besiegelt. Die letzte verbliebene Anstalt in Nazareth musste aufgegeben werden. Der gesamte Besitz des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem mit all seinen Außenstellen war konfisziert. Alles, was in den fast neun Jahrzehnten seit 1860 hatte aufgebaut werden können, war verloren. Wie groß muss die Trauer über den Verlust bei denjenigen

gewesen sein, die ihr Leben in den Dienst dieser Arbeit gestellt hatten?!

Auch die einstige Schneller-Gemeinde war in alle Winde zerstreut. Bereits kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, hatten die Briten, die als Mandatsmacht damals das Sagen in Palästina hatten, im Mai 1940 das Syrische Waisenhaus in Jerusalem geschlossen – für immer, wie wir heute wissen. Von den Deutschen, auch von der Familie Schneller, war keiner mehr da. Sie waren in Internierungslager nach Australien gebracht worden. Die vielen hundert einheimischen Kinder, Lehrlinge, Lehrer und Angestellten waren fast alle in ihre Heimatdörfer zurückgekehrt. Nur in der Außenstelle in Nazareth, im sogenannten Galiläischen Waisenhaus, lebten noch 152 Kinder und wurden von ihren Lehrern unterrichtet.

Foto: Landeskirchliches Archiv



Das Galiläische Waisenhaus in Nazareth – von hier aus mussten die 14 verbliebenen Jungen mit ihren beiden Lehrern im Mai 1948 in den Libanon fliehen.

Doch auch für sie wurde es zu gefährlich, als 1947/48 die kriegerischen Auseinandersetzungen im Vorfeld der Staatsgründung Israels ausbrachen. Die meisten Kinder stammten aus Familien in Beit Sahur und Bethlehem und konnten im Frühjahr 1948 noch schnell nach Hause gebracht werden. Für 14 Jungen aber war es zu spät.

Ihre Familien lebten in Jaffa oder Haifa bereits „hinter der Linie“ und befanden sich in einem Gebiet, das die jüdischen Kampftruppen eingenommen hatten. Mit den Kindern waren im Galiläischen Waisenhaus noch zwei Lehrer geblieben, Salim Nasser und Iskandar Haddad, die beide aus dem Libanon stammten. „Eines Tages, im Mai 1948, kam ein arabischer Offizier zu uns und sagte, dass wir so schnell wie möglich gehen sollten. Man erwarte schwere Kämpfe in unmittelbarer Nachbarschaft“, erinnert sich Samir Akel, der damals zehn Jahre alt und einer der 14 Jungen war. Der pensionierte Pädagogikprofessor lebt heute in Reutlingen.

An die Zeit vor 60 Jahren kann er sich noch sehr genau erinnern. „Unsere beiden Lehrer haben einen Lastwagen aufgetrieben, auf den wir alles luden, was wir für die Flucht brauchten. Und dann ging es auch schon los Richtung Norden.“ Haddad und Nasser wollten die Kinder in ihrer Heimat, im Libanon, in Sicherheit bringen. „Kurz vor der Grenze hatte der Lastwagen aber einen Motorschaden und blieb einfach liegen. Wir wussten nicht mehr



Foto: Landeskirchliches Archiv

Am Montag, 24. März 1952 wurde der Grundstein der Johann-Ludwig-Schneller-Schule gelegt.

weiter“, erzählt Akel. Ein Spähtrupp der libanesischen Armee habe sie dann eingesammelt und in das erste Dorf hinter der Grenze gebracht. „Dort verbrachten wir die Nacht in einem leeren Autobus, weil es sonst keinen Platz gab. Am nächsten Tag ging es weiter nach Beirut.“

Die ersten zwei Wochen konnten die Kinder bei Freunden der beiden Lehrer unterkommen. Dann war auch der Lastwagen mit dem Gepäck da. Nasser und Haddad schlugen für die Kinder im Beiruter Vorort Furn asch-Schubbak ein Zeltlager auf, wo die 14 Jungen im Alter von zehn bis 14 Jahren die nächsten drei Monate leben sollten, während sich die beiden Männer auf die Suche nach einer dauerhaften Bleibe machten. „Immer wieder kamen unsere Lehrer vorbei und schauten nach dem Rechten. Auch Freunde der beiden kamen und brachten uns etwas zu essen. Gewaschen haben wir uns im Meer“, erzählt Akel.

Irgendwann hatte Salim Nasser ein Haus in Kahlale, einem kleinen Dorf oberhalb von Beirut, gefunden. Doch auch

dort war noch nicht an einen geregelten Unterricht zu denken. Nach wenigen Wochen konnten sie aber in das leerstehende Gebäude der British Syria Mission in Schemlan ziehen, wo die beiden Lehrer dann auch wieder mit dem Unterricht der Kinder begannen. Kaum ein halbes Jahr nach der überstürzten Flucht aus Nazareth, ging die Schneller-Arbeit weiter. Es kann nicht genug bewundert werden, was Salim Nasser und Iskandar Haddad in diesen Monaten für die Kinder taten, die nicht mehr zurück zu ihren Eltern oder Verwandten konnten und in diesen Kriegszeiten voll und ganz auf die Hilfe ihrer Lehrer angewiesen waren. Nasser und Haddad taten es ganz im Sinne von „Vater Schneller“, wie der Gründer des Syrischen Waisenhauses, Johann Ludwig Schneller, liebe- und respektvoll von vielen Generationen Schneller-Zöglingen genannt wurde.

Im Sommer 1949 stieß Hermann Schneller, der das Syrische Waisenhaus bis

1939 geleitet hatte, zu der kleinen Gruppe dazu. Er hatte einige Jahre im Internierungslager in Australien verbracht und war danach nach Deutschland zurückgekehrt. Es zeugt von einer festen Überzeugung und einem starken Glauben, dass er und sein Bruder Ernst trotz der bitteren Erfahrungen der vergangenen zehn Jahre die Idee von einem Wiederaufbau an einem neuen Ort nicht aufgeben hatten. Auch der Vorstand in Deutschland hielt an diesem Plan fest. Freunde in der Schweiz und in den USA sicherten ihre finanzielle Unterstützung zu, sollten die Schnellers es noch einmal wagen. Doch in Schemlan sollte dies nicht geschehen.

Hermann Schneller hatte Kontakt zum Lutherischen Weltbund (LWB) aufgenommen, der im neuen Staat Israel als eine Art Nachlass-Verwalter der Schneller-Angelegenheiten fungierte. Der LWB bat Schneller, die Leitung der Evangelischen Schule in Bethlehem zu übernehmen, was dieser gerne tat. Die 14 Jungen nahm er natür-



Foto: EMS/Martina Walbinger

Eingebettet in die Landschaft der Bekaa-Ebene – die Johann-Ludwig-Schneller-Schule

lich mit. Hermann Schneller hatte die Hoffnung, dass er von Bethlehem aus ganz in der Nähe der alten Anstalt wieder neu anfangen könnte. Doch auch dieser Plan ging nicht auf. Die Zusammenarbeit mit dem LWB und insbesondere mit dessen Palästina-Beauftragten funktionierte nicht gut.

Hermann Schneller gab schließlich die Idee von einem neuen Syrischen Waisenhaus in Palästina auf und plante die Rückkehr in den Libanon, wo viele ehemalige Schneller-Schüler lebten, die ihn baten, zu ihnen zu kommen und eine Schneller-Schule aufzubauen. „Die zwölf besten Jungen wollte er mitnehmen. Sie sollten die neue Lehrergeneration einer neuen Schneller-Schule werden“, erzählt Akel und räumt freimütig ein, dass er ursprünglich nicht zu ihnen gehörte. „Erst auf Bitten seiner Schwester Maria, die meine Konfirmationspatin war und der ich von meiner großen Enttäuschung, nicht unter den Auserwählten zu sein, erzählte, ließ Hermann Schneller sich umstimmen.“

Über Jordanien ging es in den Libanon. In der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum des Syrischen Waisenhauses 1960 heißt es: „Im August 1951 zog Pfarrer Hermann Schneller mit etlichen früheren Mitarbeitern des Syrischen Waisenhauses von Bethlehem nach dem Libanon um: Oberlehrer Elias Haddad und Lehrer Iskandar Haddad, beide für die Schule, Frau Agnes Schneller und Frl. Maria Schneller für den Haushalt, Frl. Christine Speidel für die Nähstube.“ Zusammen mit den zwölf Jungen quartierten sie sich in Zahle, einer kleinen Kreisstadt in der Bekaa-Ebene, in der obersten Etage eines leerstehenden Hotels ein. Der Schulbetrieb wurde wieder aufgenommen.

Kurze Zeit später, am 5. September, stieß Ernst Schneller, der in Deutschland als Geschäftsführer des Evangelischen Vereins für das Syrische Waisenhaus fungierte, dazu. Und gemeinsam begannen die beiden Brüder den Wiederaufbau zu planen. Bereits in dieser Zeit reifte die Idee, nicht nur eine, sondern zwei Schulen zu planen. Die Einrichtung im Libanon sollte vor allem darauf ausgerichtet sein, zukünftige Lehrer auszubilden. Für Jordanien, wo ebenfalls viele Ehemalige lebten, die von einer Schneller-Schule träumten, hatten die beiden Brüder eine große Gewerbeschule im Kopf, aus der einmal viele Handwerker hervorgehen sollten.

In dieser frühen Phase entschieden sie auch, die Einrichtung im Libanon auf eine einheimische Organisation registrieren zu lassen, „um sie den Zugriffen feindlicher Treuhänder zu entziehen“, wie Hermann Schneller in der Festschrift schreibt. In zwei Weltkriegen habe man schließlich erfahren, „dass unser Missionsbesitz jedem Zugriff offen war“. Die Wahl fiel auf die Nationale Evangelische Kirche in Beirut, die auch heute noch Trägerkirche der Johann-Ludwig-Schneller-Schule ist.

Doch bis für diese der Grundstein gelegt werden konnte, musste erst einmal der passende Baugrund gefunden werden. Von Zahle aus suchten die Brüder Schneller nach einem geeigneten Grundstück. „Wir Jungen waren immer dabei, wenn sie sich mögliches Land anschauten“, erzählt Akel. Gerne hätten sie etwas gefunden, was in der Nähe von Beirut lag. „Aber das war alles zu teuer.“ Khirbet Kanafar, wo viele Ehemalige lebten, die außerdem eine kleine evangelische Gemeinde gebildet hatten, sei auch immer wieder im Gespräch gewesen. „Aber das lag eigentlich ein bisschen zu weit ab vom Schuss“,

erzählt Akel. Die Suche sei erfolglos weitergegangen.

Bei einem Besuch in Khirbet Kanafar konnten die Dorfbewohner Hermann Schneller aber offenbar überzeugen. „Sie boten ihm an, dass sie innerhalb von 14 Tagen den nötigen Baugrund für einen guten Preis auftreiben könnten, wenn er sich entschliesse, die Anstalt bei ihnen aufzubauen.“ Per Handschlag sei man sich einig geworden, erinnert sich Akel. Und zwei Wochen später hatten die Schneller-Freunde in Khirbet Kanafar tatsächlich mit vielen Bauern und Landbesitzern im Dorf verhandelt, so dass sie Hermann Schneller viereinhalb Hektar zusammenhängenden Baugrund direkt an der Landstraße für einen günstigen Preis anbieten konnten. Einen zusätzlichen Hektar gab es noch als Geschenk oben drauf. Am 29. Januar 1952 wurde das Land gekauft.

„Am 24. März 1952 fuhren wir mit unseren Kindern von Zahle in einem großen Autobus aufs Baugelände“, schreibt Hermann Schneller in der Festschrift von 1960. „Es war schon jahrelang nicht mehr bearbeitet worden. Ein paar verkrüppelte Feigenbäume, etliche vernachlässigte Reben und hie und da etwas Gestrüpp von wilden Birnen oder Ginster, das war alles, was man da sehen konnte. Aber hier lag, an der höchsten Stelle des Geländes, wo einmal die Anstaltskapelle stehen sollte, der Grundstein.“

Zur Grundsteinlegung an jenem Tag waren neben den evangelischen Schneller-Freunden auch Griechisch-Orthodoxe, Katholiken, Muslime und Drusen gekommen. Der Losungstext an jenem Tag hätte kaum passender sein können. „Ich will mein Volk an einen Ort setzen und will es pflanzen, dass es daselbst wohne und



Foto: privat

Prof. Dr. Samir Akel hat als Kind die Flucht aus Nazareth erlebt und gehörte zu den zwölf Jungen, mit denen Hermann Schneller eine neue Schule im Libanon gründete.

nicht mehr in der Irre gehe, und es die Kinder der Bosheit nicht mehr drängen wie vormals.“ (2. Sam. 7,10) Und auch den Lehrtext an jenem Tag erwähnt Hermann Schneller in der Festschrift extra. Er stammt aus Lukas 12,32: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es ist euers Vaters Wille, euch das Reich zu geben.“

Heute wissen wir, was aus der kleinen Herde von damals geworden ist: zwei Schulen, die ihresgleichen im Nahen Osten suchen, in denen Kinder wie einst im Syrischen Waisenhaus eine Chance bekommen, ihr Leben einmal selbst in die Hand zu nehmen und sich als mündige, verantwortungsbewusste Bürger in ihre Gesellschaft einzubringen.

Katja Dorothea Buck

VON SPIONEN, MILIZEN UND ENGELN

Hartmut Brenner über seine Zeit als Direktor an beiden Schneller-Schulen

Kaum einer kann besser von den Krisen in den 1970er und 1980er Jahren erzählen als Hartmut Brenner. Er war von 1968-1979 Direktor der Theodor-Schneller-Schule (TSS), und von 1983-1986 leitete er die Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS).

Sie haben 1968 die Leitung der TSS übernommen. Wann haben Sie erstmals gemerkt, dass Sie in einer unruhigen Region leben?

Ich war 14 Tage in Amman, als ein Auto der deutschen Botschaft vorfuhr, um mir ein Funkgerät zu überbringen. Man habe gehört, dass die Palästinenser in Jordanien einen Aufstand planten. Mit dem Funkgerät sollte ich die Verbindung zur Deutschen Botschaft halten. Auf Anraten von Ernst Schneller habe ich das abgelehnt, was sich später als richtig herausstellte.

Warum?

Im Flüchtlingslager nebenan gab es verschiedene Fedajin-Milizen. Jemand muss die Sache mit dem Funkgerät weitergetragen und mir angehängt haben, ich würde für Israel spionieren. Eines Abends erwarteten mich verummte Gestalten vor meinem Haus und beschuldigten mich, ich sei ein Agent Israels. Sie wussten von dem Funkgerät. Ich sagte ihnen, dass sie gerne im Haus danach suchen dürften. Natürlich fanden sie nichts.

1970/71 wollten die jordanischen Sicherheitskräfte die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) in Jordanien zerschlagen. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Ich kam mir vor wie der Reiter auf dem Bodensee. Ganz in der Nähe der Schule, in Richtung Amman, lagen die jordanischen Streitkräfte. Auf der anderen Seite der Schule war das Flüchtlingslager mit den palästinensischen Fedajin. Ich erfuhr zum Glück erst später, dass sich einige Fedajin immer wieder in dem Kiefernwäldchen rund um das Direktorenhaus versteckten. Ein jordanischer General erzählte mir damals, dass sie sich immer wieder überlegt hätten, ob sie das Wäldchen nicht einfach einmal bombardieren sollten. Man habe das dann aber nicht getan, weil man ja wusste, dass dort ein Ausländer lebte.

Das klingt nach unruhigen Zeiten...

Nein, das ist falsch. Mit Ausnahme der Jahre 1970/71 hatte ich in Jordanien eine schöne und ruhige Zeit. Amman war wie ein Dorf, wo man überall sein Auto unverschlossen abstellen konnte.

Trotzdem wurde in Ihrer Zeit die hohe Mauer um das Gelände gezogen.

Die war nötig, um die Tiere der Beduinen abzuhalten, die sich immer wieder auf den Feldern der Schule satt aßen. Damals gab es ja noch eine Farm. Später war die Mauer auch wegen des Flüchtlingslagers nebenan nötig. Wir hatten Olivenbäume gepflanzt und wollten die auch selbst abernten. In Deutschland konnte man das nicht verstehen. Dabei sind Mauern im Orient etwas ganz Normales. Jedes Haus ist dort durch eine Mauer geschützt.

Nach Ihrer Zeit in Jordanien waren Sie vier Jahre in Deutschland, um dann 1983 als Direktor an die Johann-Lud-

wig-Schneller-Schule zu gehen. Damals herrschte im Libanon Bürgerkrieg. Wie hat sich der auf die Einrichtung ausgewirkt?

Es war sehr erstaunlich, aber ich habe nie



Foto: privat/Brenner

Hartmut Brenner überreicht einem Lehrling an der TSS sein Zeugnis.

erlebt, dass es unter unseren Kindern oder Mitarbeitenden irgendwelche politischen oder religiösen Auseinandersetzungen gab. Der Krieg machte das Leben aber sehr kompliziert. Wenn zum Beispiel die Kinder in den Ferien nach Hause fuhren, mussten sie Sektorengrenzen passieren. Gleich im Nachbarort Jibb Jenin gab es eine solche. Wir haben die Kinder immer dorthin begleitet. Die israelischen Soldaten waren erbarungslos. Sie haben die Kinder oft lange in der prallen Sonne oder im schlimmsten Schneegestöber warten lassen.

Ist die Schule auch zwischen die Fronten geraten?

Wir hatten immer wieder mit den verschiedenen Gruppen zu tun. Gleich neben der Schule war ein israelisches Militärlager, durch das unsere Wasserleitung verlief. Die

haben die Soldaten zerstört und wir hatten plötzlich kein Wasser mehr. Wir mussten eine Leitung um das Lager herumziehen. Es gab aber auch positive Erfahrungen. Als einer unserer Jungen bei einem Unfall schwer am Auge verletzt worden war, baten

wir die Israelis um Hilfe. Sie schickten sofort einen Hubschrauber, der den Jungen ins beste Krankenhaus in Haifa brachte, wo sein Augenlicht gerettet werden konnte. Es war alles ambivalent. Denn in der gleichen Nacht bombardierten die Israelis das Heimatdorf des Jungen, wo sein Vater beinahe umgekommen

wäre.

Die Israelis sind irgendwann abgezogen. Wer kam dann?

Der syrische Geheimdienst und der wollte bei uns Zimmer okkupieren. Ich habe ihnen gesagt, dass ich schon den Israelis keine Zimmer zur Verfügung gestellt hätte. Deswegen würden sie auch keine kriegen. Das konnten sie akzeptieren.

Hatten Sie auch Kontakt zu anderen Milizen?

Die Drusen haben mich einmal zum Verhör nach Beit Eddine einbestellt. Wegen eines Zedernaufklebers auf meinem Auto dachten sie, ich würde mit den Falangisten paktieren, die ein ähnliches Symbol hatten. Von der schiitischen Amal-Miliz habe ich immer meine Passierscheine bekom-

men, wenn ich für die Schule etwas in Beirut zu erledigen hatte. Als Ausländer war ich ja der einzige, der überhaupt noch nach Beirut konnte.

Hatten Sie niemals Angst?

Doch es gab schon Momente, in denen ich dachte, dass mein letztes Stündchen geschlagen hatte. Einmal wäre ich auf einer Fahrt mit dem Auto beinahe von israelischen Soldaten erschossen worden. Ich war gerade aus Deutschland zurückgekommen und war auf der Heimfahrt. Während meiner Abwesenheit hatten die Israelis angeordnet, dass keiner mehr allein im Auto unterwegs sein dürfe. Ich wusste davon nichts und fuhr wie gewohnt allein zurück an die Schule. Irgendwann merkte ich, dass geschossen wurde. Die israelischen Soldaten hatten Warnschüsse in die Luft abgegeben, um mich anzuhalten. Als ich dann schließlich hielt, wollten sie wissen, was ich kurz vorher auf der Rückbank des Autos gesucht hätte. Die hatten mich die ganze Zeit beobachtet und ich hatte mich tatsächlich kurz vorher nach hinten gedreht, um eine Pralinenschachtel aus der Sonne zu schieben.

Wie erklären Sie sich, dass doch immer alles gut ausgegangen ist?

Es ist schon erstaunlich, dass alles gut ausging. Ich habe viel Bewahrung erlebt. Für mich sehr eindrücklich war ein Erlebnis in Beirut. Ich war in einem mir völlig fremden Stadtviertel unterwegs, als plötzlich überall die Ladenbesitzer die Rollläden runterließen. Das war immer das sichere Zeichen, dass es in den nächsten Minuten zu Schießereien kommen würde. Ich wusste nicht, wohin ich mich wenden sollte. Und plötzlich sehe ich an einer Straßenecke einen Schneller-Schüler stehen, der mich zu sich winkt und mich in Sicherheit

brachte. Der kam mir vor wie ein Engel.

Was bleibt für Sie die wichtigste Erfahrung aus Ihrer Zeit im Nahen Osten?

Es ist das Verständnis für andere Leute mit anderen Meinungen und Einstellungen. Man muss nicht alles billigen, aber man sollte doch akzeptieren, dass Menschen anders denken und handeln als man selbst. Diese Erfahrung hat mir auch später als Religionslehrer in Deutschland immer wieder geholfen. Ich konnte vieles ganz gelassen angehen.

Die Fragen stellte Katja Dorothea Buck.

INFO

Zur Person

Dr. Hartmut Brenner (Jg. 1937) ist seit mehr als 60 Jahren mit der Schneller-Arbeit verbunden. Zum ersten Mal war er 1957 für ein Workcamp an der JLSS. 1958/59 kehrte er als Volontär an die Schule zurück. Zehn Jahre später wurde er Direktor der TSS in Amman, wo er bis 1979 blieb. 1983 bat ihn der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS), die Leitung der JLSS zu übernehmen. 1986 musste er den Libanon verlassen, weil es dort für Ausländer zu gefährlich geworden war. Bis 2012 war Brenner im Vorstand des EVS und hält bis heute Kontakt mit ehemaligen Schülern und Erziehern der Schneller-Schulen überall auf der Welt.

RÜCKKEHR IN EIN ANDERES LEBEN

Über Herausforderung und Potenzial ökumenischer Zusammenarbeit

Drei Jahre lang ist Dorothee Beck als ökumenische Mitarbeiterin im Libanon tätig gewesen. Anfang Januar ist sie nach Deutschland zurückgekehrt – Zeit, um ein erstes Fazit zu ziehen.

Das Motto des Rückkehrer-Seminars, welches ich in einer Woche besuchen werde, lautet: „Es gibt ein Leben nach der Rückkehr.“. Das Anmeldeprozedere zur Wiedereingliederung im deutschen Verwaltungssystem hat mich gestresst unmittelbar nach der Rückkehr. Jetzt, eine Woche später, bin ich sehr entspannt, fast so, als würde ich gelassen über den Dingen schweben. Ich ahne aber, dass dies nur ein Zwischenschritt ist. Auch mich wird der Alltag mit seinen „innerdeutschen Sorgen“ bald einholen. Für eine Auswertung der zurückliegenden drei Jahre ist es zu früh. Zu dicht liegen die Lebensabschnitte noch beieinander. Gleichzeitig stellt der Rückflug aber eine unverrückbare Trennung dar. Im einen Land eingestiegen und gefühlt in einem anderen Leben ausgestiegen.

Es war so aufregend gewesen, im Oktober 2014 in den Libanon auszureisen trotz der politisch instabilen Lage. Vorfreude und Unsicherheit: Hurra! Eine Arbeitsstelle, d.h. ein „Auftrag“ (!) im Nahen Osten! Ob aber meine ökumenische Mitarbeit die zugrundeliegenden, sehr konkreten Erwartungen erfüllen würde, war für mich fragwürdig. Kurz gesagt: Man glaubt zu wissen, was man tun soll, hat aber nicht wirklich eine Ahnung, wie. Dieses Wie zeigt sich immer erst im Verlauf und unter Einbeziehung aller Beteiligten. An diesem Punkt offenbarte sich mir rasch



Foto: EMS/Beck

Für Dorothee Becks arabische und armenische Kolleginnen in der Kinderkrippe in Borj Hammoud (Philemon-Projekt) war diese Weise, mit Papier und Farbe umzugehen, neu.

sowohl die ganze Sperrigkeit dieser interkulturellen Fachkräfte-Verpflanzung – der ich ja im vollen Bewusstsein meiner geistigen Kräfte zugestimmt hatte – als auch die frische Lebendigkeit und das Potenzial ökumenischer Zusammenarbeit.

Einer der für mich wichtigsten Sätze der vergangenen drei Jahre stammt von Rev. Habib Badr, dem Leitenden Pfarrer der National Evangelical Church of Beirut (NECB), der Trägerkirche der Johann-Ludwig-Schneller-Schule. Meinen Eindruck, für diese Herausforderung vielleicht doch die falsche kulturelle Prägung und Identität mitzubringen, entkräftete er mit den Worten: „Ich will dich hier als Deutsche und als nichts anderes.“ Als solche wurde ich im Laufe der Zeit immer besser verstanden und in die jeweilige Gemeinschaft aufgenommen.

Vielleicht ist das erste Fazit, das ich ziehen kann, meine Überzeugung, dass es in der Tat viel Sinn macht, Mitarbeiter in andere Länder zu entsenden, wenn die Verträge und Partner genügend Offenheit

mitbringen für das, was im Vorfeld noch gar nicht festgeschrieben werden kann. Seltsamerweise ist die Finanzierung auf deutscher Seite, insbesondere dann, wenn auch staatliche Gelder eine Rolle spielen, sehr an Vorhersag- und Planbares gebunden. Das einzige, was meiner Ansicht nach wirklich vorhersagbar ist, ist, dass es anders kommt, wenn so unterschiedliche Menschen zusammentreffen und in Beziehung treten. Und genau darin liegt wieder eine große Logik. Das ist beruhigend. Entscheidend für den „Erfolg“ unserer libanesisch-deutschen Mission war, dass wir neugierig auf das Gegenüber geblieben sind. Nichtverstehen mussten wir aushalten. Gleichzeitig schwang auch viel Faszination mit. Und diese schaffte immer mehr Platz für ein Sich-Gegenseitig-Zugetan-Sein. Von jemandem, den man mag, kann man hervorragend lernen. Das regt an und macht kreativ.

Im Abschieds- und Auswertungsprozess war ich des Öfteren überrascht, welche

Situationen für meine Schüler, Studenten und Kollegen die wichtigen und erfahrungsreichen Momente und welches ihre tatsächlichen Herausforderungen waren. Eine Kollegin bezog sich zum Beispiel auf einen Halbsatz, den ich wohl irgendwann mal gesagt, aber selbst längst vergessen hatte. Für sie war das ein wesentlicher Hinweis. Ich stellte fest: Ich kann es getrost meinen nahöstlichen Mitmenschen überlassen, wie sie das, was ich einbrachte, in ihre jeweiligen Kontexte übersetzen.

Jetzt kehre ich zurück und fange zugleich wieder neu an. Und hoffentlich bin ich gestärkt durch ein Stück Lebensgeschichte im Libanon für all das, was ich in meinem eigenen Land nicht verstehen werde.

Dorothee Beck war als ökumenische Mitarbeiterin in der Johann-Ludwig-Schneller-Schule, der Near East School of Theology und im Philemon-Project der NECB tätig.



Foto: EMS/Beck

Ein Lieblingsmotiv aus drei Jahren im Libanon: Bei Sonnenaufgang zeigt sich im Sommer die West-Bekaa-Ebene in Gold- und Kupfertönen.

WORAN SICH DAS HERZ HÄNGEN KANN

Einweihung der Orgel an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule

Ausgerechnet Brahms. Mendelssohn. Böhm. Und in den Bänken: dreizehnjährige libanesische und syrische Jungen und Mädchen, die wohl noch nie zuvor in ihrem Leben einem Orgelkonzert beigewohnt haben. Kann das gut gehen?

Es war ein einzigartiges Fest an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS), als am 3. Dezember in der Abenddämmerung alle Glocken im Turm der St. Michaels-Kirche zum ersten Orgelkonzert an diesem Ort riefen. Schon Hermann Schneller hatte einst die Nische links neben dem Altar für eine Orgel vorgesehen. Doch erst jetzt, durch das Zusam-

menwirken der St. Sylvester-Kirche in Elgin/Schottland mit den Orgelbauern Gerhard und Alexander Walcker, dem Organisten Klaus Schulten und dem Schulleiter George Haddad, sowie durch die finanzielle Unterstützung der evangelischen Kirche von Beirut, der Schneller-Stiftung, des Schweizer Vereins für die Schneller-Schulen sowie zahlreicher Spenderinnen und Spender, die dem Evangelischen Verein für die Schneller-Schulen (EVS) ihre Unterstützung für dieses Projekt hatten zukommen lassen, war es möglich geworden, dieses rund 120 Jahre alte, aber kaum bespielte Instrument von Schottland in den Libanon zu bringen und an der JLSS wieder aufzubauen.

Habib Badr, Leitender Pfarrer der National Evangelical Church in Beirut und selbst großer Musikliebhaber, führte in das Programm dieses besonderen Abends ein. Neben den zahlreichen Kindern aus dem Internat der JLSS waren als Ehrengäste der stellvertretende deutsche Botschafter mit seiner Frau, der Bürgermeister und der evangelische Ortspfarrer von Khirbet Kanafar, der Leiter der Friedrich Ebert-Stiftung im Libanon, Ministerin a.D. Herta Däubler-Gemelin vom Kuratorium der Schneller-Stiftung, sowie zahlreiche Mitglieder des Kirchenrates aus Beirut gekommen, als Klaus Schulten unter dem aufmerksamen Blick von Gerhard Walcker beherrscht in die Tasten griff.

Und, ja: Es ging gut. So still, dass auch noch die filigransten Klänge des romantischen Instruments zu vernehmen waren, lauschten die Kinder der ungewohnten Musik. Mit weit geöffneten Augen und



Foto: JLSS/Haddad

Nach 120 Jahren in Schottland erklingt die Orgel nun in der Bekaa-Ebene.

Ohren. Ganz adventlich wurde es, als die Choralpräludien von Brahms aus eben jenem Jahr erklangen, in welchem die Orgel ursprünglich gebaut worden war. Und damit auch beim ungeübtesten Hörer keine Ermüdungserscheinungen einsetzen, wurde zwischendurch immer wieder kräftig gesungen: „Wie soll ich dich empfangen“, „Herbei, oh ihr Gläubigen“ und „Adeste Fideles“ zum Beispiel – auf Deutsch, Englisch und Arabisch quer durcheinander, und letzteres auch auf Latein.

„Gerade in schweren Zeiten braucht man etwas, woran sich das Herz so erfreuen kann“, sagte eine Erzieherin. Und Direktor George Haddad schüttelte hinterher noch immer den Kopf: „Für mich ist es fast, als wäre das alles ein Traum.“ Ein schöner Traum, ohne Zweifel. Ein Traum, der wahr geworden ist.

Uwe Gräbe

INFO

Musikvolontariat

Zusammen mit dem Schulleiter George Haddad arbeitet der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen derzeit ein Programm für musikalische Kurzzeitvolontariate aus. Angedacht ist, dass interessierte Musiker für etwa einen Monat an die Johann-Ludwig-Schneller-Schule reisen, dort Kinder an der Orgel oder auf anderen Instrumenten unterrichten und dann zum Abschluss ein Konzert geben. Näheres dazu im nächsten Heft.

ENDLICH BEHEIZTER SPEISESAAL

Stuttgart/Khirbet Kanafar (EVS/JLSS). Seit November 2017 kann das Küchen- und Kantinengebäude der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) wieder beheizt werden. Rolf Bartel von den Stadtwerken Waiblingen war zu einer weiteren Etappe der Heizungsmodernisierung in den Libanon geflogen. Da im Nebengebäude, der Elisabeth-von-der-Decken-Hall, bereits ein relativ neuer, aber zu groß dimensionierter Brenner installiert war, bot es sich an, die Heizungsanlagen beider Gebäude miteinander zu verbinden. „Für die Küchenmannschaft war es ein besonderer Moment, als sie merkten, dass nach vielen Jahren die Heizkörper in der Küche und auch im Speisesaal wieder warm wurden“, erzählt Bartel, der seinen Aufenthalt an der Schule auch dazu genutzt hatte, die Heizung im Mädchenwohnheim umzubauen und effizienter zu machen.

Der Ingenieur hat in den vergangenen Jahren zusammen mit lokalen Kollegen vor Ort in verschiedenen Etappen das Gesamtheizungssystem der JLSS modernisiert. Die Heizkosten sind seither wesentlich gesunken. „Es war auch dieses Mal wieder erfreulich zu sehen, dass diejenigen, die vor Ort für die Instandhaltung der Heizung zuständig sind, noch ein bisschen besser geworden sind“, sagt Bartel.

GENERATIONENWECHSEL AN DER VEREINSSPITZE

EVS-Vorstand kommt erstmals zusammen

Bei seiner ersten Sitzung im Januar hat der neue Vorstand des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen (EVS) Kerstin Sommer zur Vorsitzenden und Dr. Reinhold Schaal zu ihrem Stellvertreter gewählt. Das Gremium hat viele neue Mitglieder. Bei einer Klausur sollen sie ausführlich in die Schneller-Arbeit eingeführt werden.

Alle fünf Jahre wählen die Mitglieder des EVS einen neuen Vorstand. Und über viele Jahre war es üblich, dass das frischgewählte Gremium gleich im Anschluss an die Wahl schnell und unkompliziert den Vorsitzenden und dessen Stellvertreter/in wählt. Nachdem sich dieses Mal aber viele Mitglieder, teils nach jahrzehntelanger Mitarbeit, nicht mehr zur Wahl stellten – darunter auch der langjährige Vorsitzende Pfarrer Klaus Schmid – war schon im Vorfeld klar, dass sich ein Generationenwechsel an der Vereinsspitze anbahnen würde. Einerseits würden viele neue und jüngere Mitglieder in den Vor-

stand kommen, andererseits würde die Wahl des Vorsitzenden nicht gleich im Anschluss zwischen Tür und Angel stattfinden können.

In ruhigem Rahmen hat dies der neue Vorstand bei seiner ersten Sitzung im Januar nun getan und Kerstin Sommer zu ihrer Vorsitzenden sowie Dr. Reinhold Schaal zu ihrem Stellvertreter gewählt. Beide kennen die Schneller-Arbeit schon seit vielen Jahren. Sommer ist Landesjugendreferentin in der Badischen Landeskirche und durch ihre Tätigkeit als Vorsitzende des Landesjugendrings in Baden-Württemberg sowohl fachlich als auch politisch gut vernetzt.

Schaal ist Referent beim Land Baden-Württemberg und arbeitet im Umweltministerium in Stuttgart. Im Vorstand des EVS hatte Schaal über mehr als 20 Jahre das Amt des Schatzmeisters inne. Als Mitglieder in verschiedenen Gremien der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) ist beiden Vorsitzenden die Zusammenarbeit mit der Dachinstitution des EVS bestens bekannt.

Bei der ersten Vorstandssitzung wurden noch weitere Posten besetzt. So wird Christian Kißling künftig das Amt des Schatzmeisters einnehmen. Kißling ist neu im Vorstand. Er hat die Schneller-Schulen vor zehn Jahren über einen sogenannten „Anderen Dienst im Ausland“ kennengelernt. Er arbeitet als Lehrer für evangelische Religion und Betriebswirtschaftslehre an der Kaufmännischen Schule in Göppingen und engagiert sich ehrenamtlich in der Bezirksjugendarbeit.



Foto: EMS/Feist

Die neue EVS-Vorsitzende: Kerstin Sommer

Das Amt des Schriftführers teilen sich Pfarrer Christian Kurzke und Dr. Silvan Eppinger. Kurzke war bereits in der letzten Legislatur Mitglied des Vorstands. Sein Dienstauftrag in der Mitteldeutschen Kirche besteht zum einen in der Leitung einer ländlichen Gemeinde in Thüringen, zum anderen ist er im Kirchenkreis Gera für die Seelsorgearbeit an Flüchtlingen und Migranten zuständig. In diesem Rahmen koordiniert er auch die Hilfsprojekte der Mitteldeutschen Kirche im Irak, Syrien und im Libanon.

Eppinger ist zwar im Vorstand neu, die Schneller-Arbeit kennt er aber, seitdem er 2001/2002 einen Freiwilligendienst an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule gemacht hat. Der promovierte Jurist hat außerdem einen Abschluss in Islamwissenschaft. Er arbeitet als Referent am Kultusministerium Baden-Württemberg.

Als Vertreter im Vorstand der *Schneller-Stiftung – Erziehung zum Frieden* hat der EVS-Vorstand Musa Al-Munaizel und Pfarrer Bernd Apel gewählt. Al-Munaizel ist in der Schneller-Arbeit bestens bekannt. Von 2004 bis 2011 hat er an der Theodor-Schneller-Schule in Amman als pädagogischer Berater gearbeitet und das Konzept der Friedenspädagogik eingeführt. Heute lebt er in Berlin und ist Geschäftsführer bei der Lebenshilfe iKita, einer inklusiven Kindertageseinrichtung. Außerdem lehrt er an der Humboldt-Universität. Apel ist Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Als Diplom-Religionspädagoge ist er in der Evangelischen Erwachsenenarbeit tätig. Seit 2003 ist er außerdem Regionalpfarrer für Ökumene in Gießen und Umgebung.

Außerdem ist wieder im Vorstand Anselm Kreh, der von 2003 bis 2006 als



Foto: EMS/Feist

Den stellvertretenden Vorsitz hat Dr. Reinhold Schaal übernommen.

Ausbildungsleiter an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule war und dort vieles angestoßen hat, was heute noch Bestand hat. Seine Liebe zum Libanon gibt er Interessierten bei Reisen in das kleine Land weiter. Regelmäßig ist er mit diesen Gruppen auch an der Schneller-Schule und ist einer der besten Multiplikatoren der Schneller-Arbeit in Deutschland.

Neu im Vorstand ist Pfarrerin Susanne Gölz, die 2010/2011 an der Near East School of Theology (NEST) in Beirut studiert hat und in dieser Zeit immer wieder die Johann-Ludwig-Schneller-Schule besucht hat. Derzeit ist die württembergische Pfarrerin als Repetentin am evangelischen Stift in Tübingen tätig. Ebenfalls neu im Vorstand, aber keineswegs neu in der Schneller-Arbeit ist Martina Waiblinger, die über viele Jahre in der Öffentlichkeitsarbeit der EMS gearbeitet hat und bis 2003 Redakteurin des Schneller-Magazins war. Ihre Fotos von Jordanien, dem Libanon und von den Schneller-Schulen sind weit über den Freundeskreis der Schneller-Arbeit bekannt. Waiblinger arbeitet bei der Evangelischen Akademie Bad Boll als Referentin für Öffentlichkeitsarbeit. ➔

Um die Vorstandsarbeit für die kommenden Jahre auf ein solides Fundament zu stellen, werden sich die neu Gewählten und Wiedergewählten in den kommenden Wochen zu einer mehrtägigen Klausur zusammenfinden, um gemeinsam darüber nachzudenken, wie der Vorstand die Arbeit des Vereins voranbringen und welche Impulse er in der Zusammenarbeit mit den beiden Schneller-Schulen setzen kann. Wir wünschen allen Vorstandsmitgliedern für ihre neuen Aufgaben viel Freude und Gottes Segen!

Katja Dorothea Buck

INFO

Neue Mitglieder

2017 war ein gutes Jahr für den Evangelischen Verein für die Schneller-Schulen (EVS). Er konnte so viele neue Mitglieder gewinnen, wie schon lange nicht mehr. 20 Personen sind neu zum Verein dazu gekommen, darunter auch einige junge Menschen.

Derzeit hat der Verein offiziell 296 Mitglieder, wobei die Anzahl derjenigen, die sich als Schneller-Freunde bezeichnen, um ein Vielfaches höher liegt. Es wäre ein ermutigendes Zeichen, wenn sich aus diesem großen Kreis noch mehr Menschen dazu entschließen würden, aus ihrer Verbundenheit mit der Schneller-Arbeit eine offizielle Mitgliedschaft im EVS zu machen.



Foto: EMS/Feist

Der gesamte neue Vorstand zusammen mit den ausscheidenden Mitmitgliedern kurz nach der Wahl bei der EVS-Mitgliederversammlung im Oktober 2017

WIR FREUEN UNS ÜBER NEUE MITGLIEDER!

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS) unterstützt und begleitet die Arbeit der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon und der Theodor-Schneller-Schule in Jordanien. Seine besondere Aufgabe besteht darin, in den Schneller-Schulen bedürftigen Kindern Erziehung sowie eine schulische und berufliche Ausbildung zu ermöglichen. In seinen Publikationen und bei Veranstaltungen informiert der EVS über Kirchen und Christen im Nahen Osten.

Das **Schneller-Magazin** erscheint vier Mal im Jahr. Der EVS stellt es den Leserinnen und Lesern kostenlos zur Verfügung. Der Bezug des Heftes bedeutet nicht automatisch eine Vereinsmitgliedschaft im EVS. **Wir freuen uns, wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser, Mitglied im EVS werden und damit nicht nur die Schneller-Schulen, sondern auch die Arbeit der Redaktion unterstützen.**

Wenn Sie Mitglied werden wollen, schicken wir Ihnen gerne eine Beitrittserklärung zu. Der jährliche Mindestbeitrag beträgt für natürliche Personen 25 Euro, für juristische Personen 50 Euro. Mit einer Spende für die Schneller-Schulen unterstützen Sie eine als mildtätig anerkannte diakonische Arbeit.

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -39
Fax: 0711 636 78 -45
E-Mail: evs@ems-online.org



EVS Evangelischer Verein
für die Schneller Schulen



SCHAFE WEIDEN TROTZ EINSCHÜCHTERUNG

EAPPI-Begleitung im Jordantal

Freudig begrüßt uns Mahyoub. Er nennt uns inzwischen seine Familie, da wir jede Woche zwei Mal kommen, um ihn mit seinen Schafen in die Berge zu begleiten. Allein traut er sich nicht mehr dorthin.

Mahyoub ist ein Beduine aus Khirbet Samra, einer kleinen Gemeinde im nördlichen Jordantal. Der Familie gehören etwa 200 Schafe und Ziegen. Futter zu kaufen wäre für Mahyoub zu teuer. Deshalb geht er tagsüber mit den Schafen in umliegende Gebiete, wo sie genügend Pflanzen finden. Die Ländereien, auf denen die Tiere weiden, sind eigentlich im Besitz seiner Familie; entsprechende Papiere belegen dies. Mahyoub und seine Cousins haben ihre Zelte in einem Tal aufgeschlagen. Auf dem Hügel gegenüber befinden sich ein israelischer Militärstützpunkt und seit Dezember 2016 auch ein Siedlungsaußenposten. Nach internationalem Recht sind israelische Siedlungen und Außenposten in den besetzten palästinensischen Gebieten illegal.

Das Leben als Schäfer im Jordantal ist schon immer hart gewesen. Seitdem aber der Außenposten errichtet wurde, wird es zunehmend unerträglich. Mahyoub hat Angst vor den Siedlern. Alleine traut er sich nur noch auf die eine Seite des Tals direkt hinter seinen Zelten. Dort gibt es inzwischen aber nicht mehr genug Futter für die Tiere. Deshalb begleiten wir von EAPPI Mahyoub und seine Cousins seit ein paar Monaten, wenn sie mit den Schafen auf die andere Seite des Tals in Richtung Außenposten gehen.

Das nennen wir „protective presence“, also „schützende Anwesenheit“. Durch unsere Präsenz kann Mahyoub die Schafe an einen grünen Fleck bringen und hat weniger Angst vor gewalttätigen Auseinandersetzungen mit Siedlern oder dem israelischen Militär. Diese suchen weniger schnell die Konfrontation, sobald internationale BeobachterInnen anwesend sind. Auch Mitglieder von Ta'ayush, einer israelischen Menschenrechtsgruppe, kommen regelmäßig nach Khirbet Samra. Wir tauschen uns gern mit ihnen aus und sprechen unsere möglichen Einsatzzeiten ab, damit die Schäfer nicht alleine sind.

Obwohl wir viel lachen, Tee trinken und Mahyoub begeistert mit seinem Geschichtswissen über Deutschland prahlt, bleibt immer ein angespanntes Gefühl. Der Außenposten steht prominent



Vanessa Clarke (rechts) mit den Cousins des Schäfers Mahyoub

auf dem Berg und Uri, der Siedler, der dort wohnt, fährt oft mit seinem weißen Jeep die Straße um das Gebiet ab, in dem wir mit den Schafen sind. Sehr langsam fährt er auf und ab und beobachtet uns mit dem Fernglas, fotografiert und macht so die Schäfer nervös. Manchmal ruft er das Militär. An diesem Tag sagen uns die Soldaten, dass das Uris Land sei und wir es verlassen sollen. Die israelischen Behörden haben Teile des Gebiets als Naturreiservat markiert, Teile gehören zu einem militärischen Übungsgelände. Laut Mahyoub's Dokumenten gehört das Land aber seiner Familie. Wir werden aufgefordert, auf die andere Straßenseite zu gehen, in den Bereich, der als militärische Sperrzone gilt. Dort ist es angeblich in Ordnung, Schafe zu hüten. Jedes Mal wird Mahyoub etwas anderes gesagt, und jede Woche sehen wir die Siedler.

Manchmal kommen sie auch nachts und fahren mit dem Jeep um die Zelte und die Schafe herum. Sie wollen der Familie

Angst machen und sie einschüchtern. Einmal war Mahyoub's Mutter nachts allein im Zelt, als sie den Jeep hörte: „Es war schrecklich, ich konnte mich vor Angst kaum bewegen und wusste nicht, was ich machen soll“. Bei diesen Lebensgeschichten ist es schwer, die Hoffnung auf ein Ende der Besatzung und

einen gerechten Frieden zu bewahren. Unsere Hoffnung liegt aber auf der Kooperation mit israelischen Partnern wie Ta'ayush, die sich für Versöhnung zwischen Palästinensern und Israelis einsetzen.

Und auch auf den Kindern. Sie freuen sich unglaublich, wenn wir für sie Luftballons aufpusten und damit spielen. Einmal kamen sie auf die Idee, die Ballons mit Wasser und Spülmittel zu befüllen, was zu einem gegenseitigen Bewerfen mit Wasserbomben führte. Als schließlich ein Ballon auf mir zerplatzte, konnten wir nicht mehr aufhören zu lachen. In solchen Momenten können die Mädchen einfach Kinder sein und sich für eine halbe Stunde von dem schwierigen Leben unter Besatzung ablenken. Das Lachen der Kinder ist meine Bestätigung, dass wir weitermachen müssen und wir die Hoffnung nicht aus den Augen verlieren dürfen.

Vanessa Clarke war von November 2017 bis Februar 2018 ökumenische Begleiterin

INFO

EAPPI

Das Ökumenische Begleitprogramm in Palästina und Israel (Ecumenical Accompaniment Programme for Israel and Palestine, EAPPI) unterstützt seit 2002 lokale und internationale Anstrengungen, die israelische Besatzung zu beenden und zu einer gerechten und friedlichen Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts beizutragen. Alle Aktivitäten stützen sich auf das Völkerrecht und die einschlägigen UN-Resolutionen. EAPPI ist beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf angesiedelt.



Foto: EAPPI/E. Pritchard

NEUER BISCHOF MIT SCHNELLER-WURZELN

Ibrahim Azar wird vierter lutherischer Bischof in Jerusalem

Am 12. Januar 2018 hat die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL) in der Erlöserkirche in Jerusalem Pfarrer Sani Ibrahim Charlie Azar ins Amt des Bischofs gesetzt. In seiner Predigt sprach Azar auch von seinen Schneller-Wurzeln.

Ibrahim Azar bezeichnet sich selbst gerne als „Schneller-Gewächs“. So auch bei einem rein zufälligen Treffen im Oktober 2017 in Berlin. Der 56-Jährige war gerade auf Besuch beim Jerusalemsverein. Schnell kam das Gespräch auf die anstehende Einsetzung in das hohe Amt des Bischofs der ELCJHL. „Ich wünsche mir, dass an diesem Tage so viele Schneller-Freunde wie möglich kommen. Ich bin doch auch einer von ihnen“, sagte er ernst und nicht ohne Stolz.

Wie wichtig dem vierten Bischof der ELCJHL seine Verbindung zur Schneller-Arbeit ist, wurde auch in seiner Predigt am 12. Januar deutlich, als er in sein Amt eingesetzt wurde. „Während meiner gesamten Erziehung war ich beeinflusst von der evangelischen Bewegung und der missionarischen Arbeit in diesem Land. Ich wurde in der Schneller-Schule im Libanon geboren, wo mein Vater (*der Bethel-Diakon Charlie Azar, Anm. d. Red.*) arbeitete. Diese Schule hat viele Generationen erzogen, bis zum heutigen Tag.“ Auch zu den Diakonissen von Talitha Kumi habe er eine familiäre Bindung. Seine Großtante, Najlah Sayegh, war lange Zeit für die Schule in Beit Jala zuständig gewesen.

„Die Ausbildung, die ich an der Schneller-Schule, Talitha Kumi und der Lutherischen Schule in Bethlehem erhalten habe, hatte eine enorme Auswirkung



Foto: Ben Gray/ELCJHL

Der frisch eingesetzte Bischof Ibrahim Azar begrüßt die Gemeinde in der Erlöserkirche.

auf mich und hat mich zu einem Teil einer wunderbaren Gemeinschaft gemacht“, sagte Bischof Azar. Diejenigen, die so eine Ausbildung erhalten hätten, seien zu gegenseitiger Liebe erzogen worden und dazu, auf das Vereinende und nicht auf das Trennende zu achten. „Wir haben gelernt, dass weder Politik, noch Geld, noch Religion eine vereinende Macht haben können. Nur das Leben, das wir teilen – in seiner Süße und seiner Bitterkeit – vereint uns.“ Darum habe es in der Internatsschule keinen Unterschied zwischen Christen und Muslimen gegeben. „Wir waren alle Brüder und Schwestern.“

Azar hat Theologie an der Ludwig-Maximilian-Universität in München studiert. 30 Jahre lang war er Pfarrer an der Erlöserkirche in Jerusalem. Er ist verheiratet und hat drei Töchter, eine davon studiert derzeit an der Near East School of Theology (NEST) in Beirut. Die Frage, ob er einmal seine Tochter Sally als erste Pfarrerin der ELCJHL ordinieren würde, bejahte Azar in einem Interview. Es werde für seine Kirche zwar eine Herausforderung werden. Theologisch spreche aber nichts gegen die Frauenordination.

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen wünscht Bischof Azar Gottes Segen für sein neues Amt und viel Freude an den neuen Aufgaben.

Katja Dorothea Buck

ERSTE FRAU AN MECC-SPITZE

Beirut (MECC). Der Vorstand des Mittelöstlichen Kirchenrats (MECC) hat Ende Januar Dr. Souraya Bechealany zur kommissarischen Generalsekretärin gewählt. Die Theologieprofessorin folgt Michel

Jalakh nach, der im August 2017 zum Rektor der Université Antonine ernannt worden war. Bechealany lehrt Theologie an der katholischen Université Saint-Joseph in Beirut. Sie ist die erste Frau an der Spitze des MECC.

Bei der Vorstandssitzung in Beirut bekräftigten die Teilnehmenden in einer abschließenden Verlautbarung „die Notwendigkeit, die historische Identität Jerusalems als offene Stadt für alle Gläubigen der monotheistischen Religionen zu erhalten und eine Vereinnahmung durch das Judentum zu vermeiden.“

WEIHNACHTSTRADITIONEN

Beirut (MECC). Kurz vor Ostern mag es etwas deplatziert wirken, auf einen Film zu verweisen, der sich mit den nahöstlichen Weihnachtstraditionen befasst. Doch was der Mittelöstliche Kirchenrat (MECC) Ende vergangenen Jahres ins Netz gestellt hat, verdient zu jeder Jahreszeit einen Hinweis. Unter dem Titel „Bridges to Bethlehem“ (Brücken nach Bethlehem) hat der MECC zwölf Kurzfilme produzieren lassen, in denen die reiche Vielfalt adventlicher und weihnachtlicher Traditionen im Nahen Osten vorgestellt werden. So berichten Kirchenvertreter aus Syrien, dem Libanon, Palästina, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Ägypten und dem Irak, wie sich ihre Kirchen auf Weihnachten vorbereiten. Unterschiedliche liturgische Elemente aus den vier Kirchenfamilien (orientalisch, orthodox, katholisch und evangelisch) werden vorgestellt.

www.mecc.org



Martin Illert, Tarek Bashour, Susanne Böhringer

Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden. Die Zerstörung der christlichen Sakraltopographie in Syrien

Fromm-Verlag, Düsseldorf 2017

74 Seiten, 12,80 Euro

Trauer um zerstörte Kirchen

Über das Leid der Menschen in Syrien ist schon viel geschrieben worden. Das Buch, das Martin Illert, Tarek Bashour und Susanne Böhringer im vergangenen Herbst vorgelegt haben, sticht allerdings heraus. Es dokumentiert, welche Kirchen im syrischen Bürgerkrieg zerstört wurden. Nun könnte man den Autoren den Vorwurf machen, dass sie sich allein auf die Christen in Syrien konzentrieren. Doch gleich im ersten Satz seines Vorworts, bittet Bashour all diejenigen um Entschuldigung, die in dem Buch nicht erwähnt wurden. Und dazu gehören, so der syrisch-orthodoxe Christ, die vielen zerstörten Moscheen und Synagogen und all die Menschen, die ihr Leben oder Angehörige im Krieg oder auf der Flucht verloren haben.

Bashour, der für seine Recherchen zu der Publikation ein Stipendium der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bekommen hat, ist sich sehr bewusst, dass mit der Zerstörung der Kirchen nur ein sehr kleiner Teil des unermesslichen Leides, welches der Krieg in Syrien über Land und Menschen gebracht hat, festgehalten werden kann. Damit relativiert er allerdings nicht das Leid, die Trauer und die Verzweiflung, die Menschen beim Anblick ihrer zerstörten Kirche empfinden.

Bashour hat nämlich nicht nur aufgelistet, welche Gotteshäuser wo, wann und wie zerstört wurden, wie viele kostbaren Bücher oder Ikonen für immer verloren sind, er lässt auch diejenigen zu Wort kommen, denen diese etwas bedeuteten.

Für eine Dokumentation mag dieser empathische und persönliche Zugang ungewöhnlich sein. Aber gerade dies macht das Buch so wertvoll für die Leserschaft. Es wird deutlich, dass Kirchengebäude nicht nur einen kulturhistorischen oder architektonischen Wert haben, sondern auch einen spirituellen, identitätsstiftenden. Wer das Buch liest, trauert mit den Geschwistern in Syrien und beginnt mit ihnen zu hoffen, dass die Christen nach dem Krieg in Syrien wieder eine Zukunft haben werden.

Katja Dorothea Buck

Nir Baram

Im Land der Verzweiflung. Ein Israeli reist in die besetzten Gebiete

Carl Hanser Verlag, München 2016

304 Seiten

22,90 Euro



Verwobene Schicksale

Fünfzig Jahre liegt der Sechstagekrieg 2017 zurück; im Mai 2018 begeht der Staat Israel sein siebenzigjähriges Bestehen – Daten, an denen die Palästinenser ihrerseits der „Naqba“ von 1948 und der „Naqsa“ von 1967 gedenken. Aus der Fülle an Literatur, die im Vorfeld dieser Gedenktage erschienen ist, ragt das Buch des jungen Haaretz-

Korrespondenten und Schriftstellers Nir Baram auf faszinierende Weise heraus. Ein Jahr lang hat er Israel und Palästina entlang der „Grünen Linie“ bereist. Mit Siedlern und Soldaten ist er ins Gespräch gekommen, mit Friedensaktivisten, mit ehemaligen politischen Häftlingen, mit Lokalpolitikern und „ganz normalen Menschen“. Ein wenig erinnert dies an das 33 Jahre zuvor erschienene Büchlein „Im Lande Israel“ von Amos Oz.

Von Seite zu Seite dieses facettenreich erzählenden Textes verdichtet sich immer mehr der Eindruck, dass die Schicksale der Menschen in diesem Stück Land zwischen Mittelmeer und Jordan mittlerweile auf eine Weise miteinander verwoben sind, die jede politische Trennung obsolet macht. Bevor hier aber die Anhänger einer „Einstaatenlösung“ von der einen wie der anderen Seite freundlichen Applaus spenden (wobei zu klären wäre, ob zwei tatsächlich das Gleiche meinen, wenn sie dasselbe sagen), lohnt sich ein Blick auf die von Baram beschriebenen Orte, an denen sich eine mögliche Form des zukünftigen Miteinanders bereits abzeichnet: Es sind zum Beispiel Begegnungsorte im besetzten Westjordanland, an denen tief religiöse Juden und Muslime einander umarmen und (etwa inspiriert von dem 2013 verstorbenen, charismatischen Siedlerrabbiner Menachem Froman) nach Gemeinschaft jenseits eines säkular definierten Gemeinwesens suchen – auf der Basis von Tora und Sharia, verbunden mit einem Hauch von Esoterik.

Eine nachvollziehbare Ratlosigkeit ist unüberhörbar, wenn der selbst ganz säkular geprägte Journalist am Ende zu dem Fazit kommt: „Wir müssen daran glauben, dass sich eine Aussöhnung zwischen beiden Völkern erzielen lässt, auch wenn die

Modelle, an die wir einmal geglaubt haben, keine Gültigkeit mehr besitzen. Denn welche andere Wahl haben wir?“

Uwe Gräbe

Johannes Lähnemann
Lernen in der Begegnung. Ein Leben auf dem Weg zur Interreligiosität

Vandenhoeck&Ruprecht,
 Göttingen 2017

304 Seiten, 25,00 Euro



Dialog aus Überzeugung

Auf fast acht Jahrzehnte eines bewegten Lebens blickt das ehemalige Vorstandsmitglied des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen, Johannes Lähnemann, in seiner Autobiographie zurück. Als Religionspädagoge an der Universität Erlangen-Nürnberg hat er Generationen angehender Religionslehrerinnen und -lehrer geprägt; als Mitwirkender der Nürnberger Foren zur Kulturbegegnung, des Runden Tisches der Religionen in Deutschland, der internationalen Bewegung Religions for Peace, der Deutschen Islamkonferenz und des Projektes Weltethos ist Lähnemann zweifellos einer der wichtigsten Vertreter des interreligiösen Dialogs in Deutschland.

Familiengeschichte, Erinnerungen an persönliche Schicksalsschläge und Hintergrundberichte über zahllose interreligiöse Begegnungen und Konferenzen sind hier in dichter Folge miteinander verwoben. Überaus detailliert (vielleicht manchmal ein wenig zu detailliert) wird das alles beschrieben, und letztlich stellt sich der

Eindruck ein, dass es hier um viel mehr geht als eine persönliche Lebensgeschichte: Lähnemann steht eben auch exemplarisch für jene Kreise des deutschen Bildungsbürgertums, die nach den Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges energisch dafür eintraten, überkommene Antagonismen zu überwinden und in einer im besten Sinne „kultivierten“ Weise auf die kulturell und religiös „Anderen“ zuzugehen, welche für große Teile der Mehrheitsgesellschaft häufig fremd und zuweilen auch beängstigend bleiben.

Muss es da nicht eine bodenlose Enttäuschung sein, dass nach all diesen bisherigen Etappen eines Weges im Dialog weltweit wieder eine atemberaubende Zunahme nationaler Egoismen und religiöser Extremismen zu verzeichnen ist? Lähnemann gibt dieser Enttäuschung nicht nach: „Es gibt für uns keinen Grund den Mut zu verlieren und in Resignation zu verfallen, sondern letztlich nur die Aufgabe, im Kreis aller Menschen guten Willens weiterhin unser Bestes zu geben!“ Dem kann man nur zustimmen.

Uwe Gräbe

Neuer Film über die Schneller-Schulen



Die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) hat einen Film über die beiden Schneller-Schulen produziert. In knapp

fünf Minuten werden beiden Schule im Libanon und in Jordanien vorgestellt. Dabei kommen nicht nur die Direktoren, Lehrerinnen und Lehrer zu Wort, sondern auch Kinder und Jugendliche.

Der Film gibt einen guten Überblick über Auftrag und Ziel der Schulen: Einerseits sollen Kinder aus armen und schwierigen Verhältnissen durch Bildung und Ausbildung eine Chance auf eine bessere Zukunft bekommen; andererseits möchten die Schulen durch ihre Friedenspädagogik einen konkreten Beitrag zum guten Miteinander der Religionen leisten in einer Region, die von Konflikten und Kriegen geprägt ist.

Der Film ist im Internet zu finden entweder direkt unter dem Link <https://www.youtube.com/watch?v=A1-EhThmR9U> oder über die EMS-Homepage www.ems-online.org, wo er im Bereich EMS-TV eingestellt ist.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Wir freuen uns über Rückmeldungen von Leserinnen und Lesern. Lob und auch Kritik bringen uns in unserer Arbeit am Schneller-Magazin weiter. Aus Platzgründen müssen wir uns allerdings Kürzungen der Zuschriften vorbehalten.

Seit einigen Jahren lese ich mit großem Interesse und Gewinn das Schneller-Magazin. Es öffnet mir die Augen für christliches Leben und die Menschen einer Region, über die ich bislang wenig wusste. Gerade die persönlichen Berichte berühren mich tief. So konnte ich nicht anders, als den Beitrag aus Heft 4/2016 über Adventshoff-

nung als Predigt zu verwenden. Aus den Worten der Verfasserin sprach so viel Glaubenshoffnung, dass dieses Zeugnis auch für die Gemeinde hier zum Trost wurde und die Bedeutung adventlichen Glaubens noch mal neu verdeutlichte. Zugleich wurde eine Brücke des Gebets geschlagen in den Nahen Osten. Herzlichen Dank dafür.

Pfarrerin Corinna Clasen, Meisenheim

Es ist für mich immer erfreulich, als ehemaliges Mitglied im Vorstand des EVS durch das Schneller-Magazin etwas über die Aktivitäten im Nahen Osten zu erfahren. Die gesamte Aufmachung ist sehr ansprechend, sie verleitet mich immer wieder neu, nach Ankunft der Post zuerst darin zu blättern und alles andere erst einmal liegenzulassen.

Georg Kazmaier, Grabenstetten

Mit meinen Wünschen für ein gutes, gesundes, gesegnetes Jahr 2018 verbinde ich erneut meinen Dank und die Anerkennung für das wieder vorzügliche Schneller-Magazin 4/2017. Das Motto „Leben in Fülle – Gegenentwurf zur Kultur des Todes“ könnte nicht besser passen als Weihnachtsbotschaft in der gegenwärtigen Weltsituation und besonders im Blick auf den Nahen Osten! Bei den Berichten über die Schulen spürt man eine wohltuende kritische Ehrlichkeit und gleichzeitig einen ermutigenden Hoffnungsatem. Den bewegenden Text von Mary Jarjour aus Damaskus – „Mit bunten Fäden gegen die Finsternis“ – habe ich heute als Andacht vorgelesen beim Treffen der theologischen Emeriti (Pastoren, Pastorinnen und Partner) aus dem Goslarer Raum – als Eröffnung zu einer Autorenlesung aus meiner Auto-

biografie. Es war ein gespannt lauschender Hörerkreis.

Prof. Dr. Johannes Lähnemann, Goslar

Die ersten beiden Artikel sind wohl das Beste, was ich bisher gelesen habe, oder vielleicht war es ihr Thema, das mich komplett begeistert hat. Ich lese das Heft immer sehr gerne und auch bei der Ausgabe 4/2017 finde ich, dass es wie immer ausgezeichnet ist. Doch wichtiger noch: es schafft ein Bewusstsein für diese Region.

Rev. David Longe, Jerusalem

Seit langem schon möchte ich Ihnen schreiben. Ich bin ein ehemaliger Schüler der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon. Der Schneller-Name steht für mich für Rettung, Liebe, Fürsorge, Beistand, Frieden, Freude, dauerhafte Freundschaft, Mitgefühl, Hilfe, Hingabe, Schönheit, große Träume, Führung, Richtung, Aufbau, Erhebendes und vieles mehr. Mit diesem Brief möchte die großartige und harte Arbeit anerkennen, die Sie getan haben und für jeden tun, dessen Leben vom Schneller-Geist berührt ist, um das große Schneller-Erbe am Leben zu erhalten und seine ewige Flamme brennen zu lassen. Ihr starkes und unermüdetes Engagement kommt auf jeder Seite des Schneller-Magazins zum Ausdruck. Vielen, vielen Dank Ihnen und dem Rest des Teams für diese großartige Arbeit.

Maurice Sackett, Abu Dhabi



Wir nehmen Abschied

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS), die Evangelische Mission in Solidarität (EMS) und der Beirat des Programms Studium im Mittleren Osten (SiMO) trauern um **Dr. theol. Dorothea Vorländer**, die am 17. Januar 2018 im Alter von 77 Jahren gestorben ist. Gemeinsam mit ihrem Mann Hermann hat sie mit großem Engagement das SiMO-Programm aufgebaut und über viele Jahre begleitet. Sie hat viele Studierende mit ausgewählt und ihre Erfahrungen aus dem Libanon eingebracht. Das von ihr herausgegebene Büchlein war lange eines der raren Bücher zum Libanon mit protestantischem Blickwinkel, das für breitere Kreise lesbar war. Gerade als sie älter wurde, erfuhren wir sie auch als menschlich liebenswürdige Bereicherung jenseits aller Funktion. Ohne sie wäre SiMO nicht, was SiMO heute ist. Neben Paul Löffler, Wolfgang Hage, Wolfgang Schwaigert, Georg Richter, Helga Anschütz und Boulos Harb etc. war Dorothea Vorländer eine Frau der ersten Stunde und blieb dem Unternehmen treu, wo immer diese Treue in Anspruch genommen wurde. Wir werden sie in dankbarer und ehrender Erinnerung halten.

*Prof. Dr. Martin Tamcke,
Vorsitzender des SiMO-Beirats*

Aus dem Kreis der weltweiten Schneller-Freunde ist **Yeghia Yeghiayan** im Alter von fast 99 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden. Yeghiayan, der armenische Wurzeln hatte, war als Kind in den 1920er Jahren von Verwandten ins Syrische Waisenhaus in Jerusalem gebracht worden. Nach seinem Schulabschluss machte er dort eine Lehre in der Elektroabteilung und blieb auch später als Mitarbeiter der Anstalt treu. Er war der Letzte, der 1940 die Einrichtung verließ. Sein Lebensweg hat ihn in viele Länder geführt, bis er sich schließlich in Kanada niederließ, wo er jetzt in Montreal gestorben ist.

Den Kontakt zur Schneller-Arbeit in Deutschland hat Yeghiayan auch noch im hohen Alter gehalten. Zum 150-jährigen Jubiläum 2010 schickte er eine Video-Botschaft nach Stuttgart, in der er noch einmal hervorhob, wie viel er dem Syrischen Waisenhaus zu verdanken hatte. Mit Yeghia Yeghiayan ist nun der letzte ehemalige Zögling der Einrichtung in Jerusalem gestorben. Der Evangelische Schneller-Verein für die Schulen gedenkt seiner in Dankbarkeit.

*Pfarrer Dr. Uwe Gräbe,
EVS-Geschäftsführer*

133. Jahrgang, Heft 1, März 2018

Herausgeber: Evangelischer Verein
für die Schneller-Schulen e.V. (EVS)
in der Evangelischen Mission
in Solidarität e.V. (EMS)

Redaktion: Katja Dorothea Buck
(verantwortlich), Ursula Feist,
Dr. Uwe Gräbe

Fotos: Titel: EMS/Waiblinger (Mädchen an
der JLSS im Libanon) // Seite 1: Kleinfeldt //
Seite 23: EMS/Waiblinger //
Rückseite: EMS/Buck

Anschrift: Vogelsangstraße 62
70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -39
Fax: 0711 636 78 -45
E-Mail: evs@ems-online.org
www.evs-online.org
Sitz des Vereins: Stuttgart

Gestaltung: B|FACTOR GmbH
Druck: Kohlhammer Druck
Auflage: 11.500

Kontaktadresse Schweizer Verein
für die Schneller-Schulen im Nahen
Osten (SVS): Pfr. Ursus Waldmeier,
Rüt mattstrasse 13, CH-5004 Aarau
PC-Konto: 40-11277-8
IBAN: CH05 8148 8000 0046 6023 2
info@schnellerschulen.org
www.schnellerschulen.org

Das Schneller-Magazin erscheint vier
Mal jährlich. Der Bezugspreis ist sowohl
im EVS-Mitgliedsbeitrag als auch im
SVS-Jahresbeitrag enthalten.

In eigener Sache

Bei der letzten Ausgabe des Schneller-Magazins (4-2017) hat es Probleme bei der Bildbearbeitung und beim Druck gegeben, auf die wir als Redaktion keinen Einfluss hatten. Wir bitten unsere Leserinnen und Leser, das schlechte Druckergebnis zu entschuldigen. Zusammen mit den Verantwortlichen sind wir dabei, nach Lösungen zu suchen, damit sich so etwas nicht wiederholt.

Das Schneller-Magazin gibt es im Internet
auch auf Englisch

www.ems-online.org/en/schneller-magazine

SCHNELLER

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) ist Mitglied in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 636 78 -39
Fax: 0711 636 78 -45
E-Mail: evs@ems-online.org



Spenden für den EVS:

Evangelische Bank eG
IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10
BIC: GENODEF1EK1


Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:

Evangelische Bank eG
IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37
BIC: GENODEF1EK1



Die Schneller-Schulen sind auf Ihre Spende angewiesen.

Wir freuen uns, wenn Sie die Arbeit der Schneller-Schulen unterstützen.

Besuchen Sie uns im Internet
www.evs-online.org 

Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott den HERRN, dass ich verkündige all dein Tun. Psalm 73,28



EVS Evangelischer Verein für die Schneller Schulen

